

Auf ein Wort



*Liebe Kolleginnen und Kollegen
unserer Arbeitsgemeinschaft,*

ich freue mich jedes Mal, wenn die neue Ausgabe unseres Informationsblattes erscheint. Viele Artikel, die von Fachleuten und Sammlerkollegen geschrieben werden inspirieren mich, meine Sammlung neu zu überdenken. Schon so manches hat mich dazu veranlaßt, als Kapitel oder zumindest als thematische Studie in meine Sammlung einzubauen.

Ich möchte an dieser Stelle dem Redaktionsteam und den vielen Einsendern von thematischen und postgeschichtlichen Beiträgen sehr herzlich danken. Nur dadurch kann unsere Arbeitsgemeinschaft für Landwirtschaft – Weinbau – Forstwirtschaft so erfolgreich sein. Ich bin fest davon überzeugt, daß Sie liebe Kolleginnen und Kollegen, das auch zu schätzen wissen und, so wie ich, Informationen aus dieser „Partnerschaft“ für sich verwenden können.

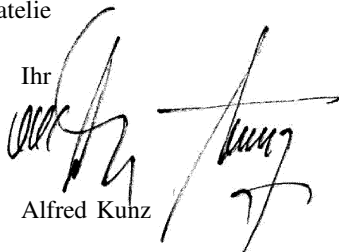
Die Mitgliedschaft bei der ArGe sollte jedoch auch Ansporn sein, selbst etwas über das eigene Sammelgebiet in unserem Mitteilungsblatt zu veröffentlichen – es muß ja kein Fachartikel sein. Erzählen Sie den Mitgliedern über Ihr Sammelgebiet, Ihre Mühe zu bestimmten Marken oder Belegen zu kommen oder einfach nur, was Sie interessiert.

Ich bin davon überzeugt, daß es viele Sammler gibt, die Ähnliches sammeln und auch so manches Sammelstück tauschen oder verkaufen wollen. Unsere Arbeitsgemeinschaft soll nicht nur Informationen liefern, nein, sie soll auch Plattform sein, Mitglieder und Interessenten zusammen zu bringen um Informationen direkt auszutauschen und Sammelstücke zu vermitteln.

Eine Arbeitsgemeinschaft ist nur dann erfolgreich, wenn viele, die zu ihr gehören, mit-

arbeiten. Wir alle streben nach mehr – gemeinsam wird es uns schneller und besser gelingen.

In diesem Sinne wünsche ich uns noch ein erfolgreiches „Sammeljahr“ sowie viel Spaß mit unserer Leidenschaft, der Motiv-Philatelie

Ihr

Alfred Kunz

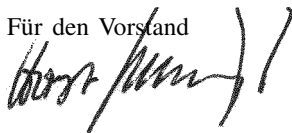
Liebe Mitglieder,

in diesem Heft (Seite 60) finden Sie die Einladung zur Jahreshauptversammlung statt, die im Rahmen der Internationalen Briefmarkenmesse in Sindelfingen stattfindet.

Nach einjähriger Pause werden wir wieder mit einem Info-Stand vertreten sein. Über Ihre Unterstützung bei der Betreuung unseres Stands würden wir uns freuen.

Der gesamte Vorstand wird an unserem Stand und bei der Jahreshauptversammlung anwesend sein.

Für den Vorstand



Horst Kaczmarczyk

Die Umschlagsmarken sind von Roger Thill

Inhaltsverzeichnis

Einladung zur Jahreshauptversammlung 2010	60
Morchenstern	61
Kampf der Eringer-Kühe im Wallis	62
Heidi-Marke der Schweiz	63
Rinder und ihre Bedeutung für den Menschen	64
Geschichte der Kartoffel (Teil 7)	72
Gorgonzola	74
Einladung zum Seminar für Sammler	76
Böden und Wegbereiter der Bodenkunde	77
Ein Bauer in seinem Druckerzeichen	83
Nutzpflanze: Feige	85
Darwin in Brasilien	87
Forschungsinstitut Butantan in Brasilien	70
Senioren als Bereicherung der Weinkultur	71
Buchbesprechung: Bildpostkarten von Österreich	92
Julius-Kühn-Institut	93
RegioPost Rheinpfalz: Pfälzer Landschaften	100
Neuheiten aus der Landwirtschaft	103
Landwirtschaft aktuell (Stempel)	108
Sammler-Surium	61, 63, 75, 82, 84, 107

Mitarbeiter dieses Heftes:

Alfred Kunz, Klaus Henseler, Ernst Schunegger, Maurizio Rocci, Hartmut Scholz, Roger Thill, Kurt Buck, Anja Janssen, Heinz Wienold, Hélión de Mello Oliveira, Peter Splett, Johannes Kohnen, Stefan Hilz, Horst Kaczmarczyk, Wolfgang Ratz

Redaktionsschluß:

23. Juni 2010. Diesmal: Ein besonderer Dank für die Autoren, die sich zusätzlich engagierten, um das Heft zu füllen. Es sind wieder interessante Artikel dabei.

Einladung zur Jahreshauptversammlung 2010

Juli 2010

Liebe Mitglieder,

unsere diesjährige Jahreshauptversammlung findet am

Samstag, dem 23. Oktober 2010 um 14.00 Uhr

in Sindelfingen statt. Unser Tagungsraum ist im Hotel „Mercure“ neben der Messehalle der Internationalen Briefmarkenmesse.

Die Tagesordnung:

1. Begrüßung und Eröffnung
2. Wahl des Protokollführers
3. Feststellung der stimmberechtigten Mitglieder
4. Jahresbericht des Vorstands
5. Bericht des Kassierers
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Entlastung des Vorstands einschl. Kassierer
8. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind spätestens zwei Wochen vor der Mitgliederversammlung schriftlich beim Vorstand einzureichen.

Die Zeit nach der Jahreshauptversammlung können wir für Tausch und Gespräche nutzen.

Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen.

Mit freundlichen Grüßen

Roger Thill

Kurt Buck

Horst Kaczmarczyk



Morchenstern

Bislang galt eine Briefmarke von Japan als ältestes Motiv für eine Motivsammlung Pilze, und in Bezug auf Briefmarken dürfte das wohl auch so bleiben. Vielleicht läßt sich aber ein Stempel der Ortschaft Morchenstern einsetzen, der noch etwas älter ist, mit einem gewissen Vorbehalt (Abb.: Österreich 1850 3 Kreuzer, Stempel Mü 1755b).



Morchenstern heißt heute Smrzovka und liegt im Tale des Morchensterner Baches und der Kamnitz (Kamenice) im böhmischen Teil der Region Nisa (Neisse). Die erste urkundliche Erwähnung datiert von 1568. Der tschechische Name lautete Smrzovka nach der Pilzgattung Morchel. Es soll in dieser Gegend tatsächlich viele Morcheln geben.

Die deutschen Einwanderer nannten die Ortschaft jedoch Morgenstern, nach einer mittelalterlichen Waffe, die eine Ähnlichkeit mit einer Morchel aufweist. In allen historischen Unterlagen ist der Name Morgenstern aufgeführt, erst später kam es zur fehlerhaften Abschrift Morchenstern. Nach einer ande-

ren Version soll der Ort den Namen von seinen ersten Besiedlern, Holzfällern aus dem Erzgebirge, erhalten haben. Das Wappen von Smrzovka weist drei Morcheln auf, es dürfte aber jünger sein als der Ortsname. 1939 zählte die Stadt Morchenstern, damals noch mit dem deutschen Namen, 6.703 Einwohner, um 1874 mit Böhmen (Gablonz) zu Österreich gehörend, waren es deren 4.551.

Vom 16. bis 18. April fand in Rosenheim die Landesverbandsausstellung ROBRIA '10 statt. Maurizio Rocci stellte dort seine Pilzsammlung aus: 78 Punkte, Vermeil und Ehrenpreis.

Mit dem Exponat „Die Biographie des Bieres“ erhielt Herr Hartmut Scholz, erstmals auf einer Rang-2-Ausstellung, auf der ROBRIA-10 82 Punkte Gold-Medaille.

Kurt Buck

Kampf der Eringer-Kühe im Wallis

Seit Anfang der 1920er Jahre machten sich die Bauern einen Spaß aus ihren Kampf-kühen mit Gewichtsklassen.

Die Kühe werden aus den Hochtälern des Unterwallis Anfang Oktober nach Martigny gebracht (Kuhkämpfe finden auch im Mai in Aproz statt). Die Tiere gebärden sich gegenüber Menschen sanft, andere Eringer Kühe können sie nicht leiden.

Schon auf der Alm gehen sie aufeinander los und fechten mit ihren Hörnern die Rangordnung aus. Die Siegerin nennen die Bauern Königin. Man zählt im Wallis noch etwa 5000 Eringer, die mit kompakten Körpern alpinen Bedingungen angepaßt sind.

Etwa 2500 Zuschauer sitzen auf den Rängen. Eine Anzahl von ihnen jubelt ihrem eigenen Stolz zu. Wetten und Fanclubs für einzelne Kühe, Wein- und Schnapskorken ploppen, getrunken wird direkt aus der Flasche. Der „Combat de Reines“ kann beginnen.

Die Kühe scharren mit den Hufen, taxieren ihre Gegnerinnen. Plötzlich stößt eine zu, immer 2 gegeneinander, Kopf voraus, die Hörner gesenkt; es treffen je rund 700 Kilogramm aufeinander wie zwei kollidierende Kleinwagen. Bei jedem Stoß wirbelt Staub auf von den breiten Rücken. Mal gibt die schwächere nach einem Schubs auf. Mal genügt schon

ein scharfer Blick der Kontrahentin. Ein Kampf geht 10–20 Minuten lang, mit Verschnaufpausen, in denen sich ihre Flanken heben und senken wie Blasebläge. Manche Kühe schieben sich Horn an Horn durch die Arena, bis die Pfosten des Absperrseils unter dem Druck ihrer Hinterteile splintern. Die Kuh-Besitzer stehen aufmerksam am Rande des Geschehens, rufen aber nicht hinein. Dafür gehen Männer in grauen Arbeitskitteln und mit Stecken in der Hand dazwischen, die sogenannten Rabateure, die auch verhindern sollen, das eine dritte Kuh bei einem Zweikampf mitmischt. Geschieht das doch,



bucht das Publikum. Trennen die Aufpasser zwei ineinander verhakte Kühe, dazu sind schon mal acht Männer nötig, gibt es Applaus.

Obwohl die Zusammenstöße so heftig sind und die Kühe wie Stiere aussehen, hat es nichts mit einer spanischen Corrida gemeinsam. Als schlimmste Verletzung gelten blutige Nasenlöcher. Dennoch gibt es immer wieder empörte Zuschriften aus dem Ausland, ohne sich ein eigenes Bild vom Kuhkampf gemacht zu haben.

Heidi-Marke der Schweiz



Die Schweiz verausgibt 2010 als Europamarke die berühmte Heidi von Johann Spyri. Abgebildet sind neben Heidi auch Zeigen, denn Heide war ja bekanntlich Ziegenhüterin (ein Lob der bäuerlichen Kinderarbeit). Johann Spyri beschreibt, so steht es in „Die Lupe“ der Schweizer Post, ihre Heidi wie folgt: „Sie hat kurzes, krauses Haar, das ist schwarz, und die Augen sind schwarz und der Rock ist braun, und sie kann nicht reden wie wir.“ Wenn, so muß ich mich fragen, Spyri ihre Heidi mit einem braunen Rock bekleidet, warum, zum Deifi, ist der Rock auf der Briefmarke erstens kein Rock (wohl eher ein Deerndl) und zweitens in Rot? Heidi wird doch auch nicht im „Sonntagsstaat“ mit weißen Kniestrümpfen auf der Alm durch den Ziegendreck waten! Was hätte die Mamai dazu gesagt?

kh

Ein-Rahmen-Wettbewerb mit Offener Klasse und Tauschtag

am 12. September 2010 in der Stadthalle Speyer

von 8.30 bis 15.00 Uhr

Anmeldungen bis zum 1. Juli 2010

Kontakt: Harald Janssen, Rietburgstraße 3, 67360 Lingenfeld

Rinder und ihre Bedeutung für den Menschen

Von den auf der Erde gehaltenen landwirtschaftlichen Nutztieren nehmen die Rinder im Umfang und der Bedeutung nach den ersten Platz ein. Heute leben weit über einer Milliarde Rinder auf der Erde, vorwiegend als Haustiere.

Die Domestikation des Rindes begann im 8. Jahrtausend v.u.Z. im kleinasiatischen-südosteuropäischen Raum, zuerst der Ur oder Auserochs, im 4. Jahrtausend v.u.Z. der Wasserbüffel und wahrscheinlich im 2. Jahrtausend v.u.Z. der Yak.

Durch die Einkreuzung wilder Auerochsen in vorhandene Hausrindherden, die örtlichen Bedingungen und die verschiedenen Nutzungsrichtungen entstand ein breites Spektrum der Hausrindrassen.

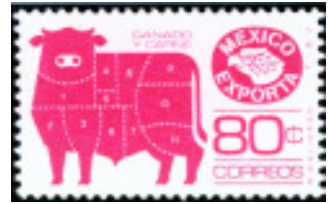
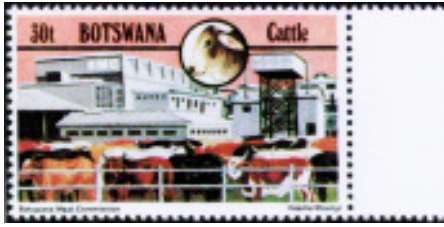
Die Milch des Rindes wird schon seit den Anfängen seiner Haustierzeit als Nahrungsmittel verwendet. Sie wird auf vielfältige Art und Weise für die menschliche Ernährung zubereitet.

Große Bedeutung hatte das Rind als Arbeits- und Spanntier. Mit ihm entwickelte sich die Bodenbearbeitung. Es entstand der Pflugbau.

Im Kult der Völker war die Rolle des Rindes in früheren Epochen sehr groß, teilweise ist sie es heute noch.







Gleiches gilt für die Nutzung des Rindes zur Unterhaltung (Stierkämpfe, Wettrennen, Rodeos).

Das Schlachten von Hausrindern zum Zweck der menschlichen Ernährung war in den alten Kulturzentren nicht allgemein verbreitet. Die Bedeutung des Rindes als Fleischlieferant hat erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts, nachdem durch die steigende Bevölkerungszahl der Fleischbedarf immer mehr angewachsen ist, entscheidend zugenommen



Heute ist das Rind ein wichtiger Nahrungsmittellieferant für die Menschen und zugleich Rohstofflieferant für die Industrie.

Große Anstrengungen werden durch Wissenschaftler und Praktiker unternommen, um die Leistung und den Ertrag vom Rind weiter zu steigern.

Die Rinder in der Systematik

Betrachten wir zunächst die Einordnung der Rinder in die Systematik. Die Rinder (Bovini) sind eine Gattungsgruppe der Hornträger.

Ordnung:	Paarhufer
Unterordnung:	Wiederkäuer
Teilordnung:	Stirnwaffenträger
Familie:	Hornträger, Rinderartige
Unterfamilie:	Rinder
Gattung:	Eigentliche Rinder

Asiatischer Büffel (Bubalus arnee) – Wasserbüffel

Der Wasserbüffel ist die am weitesten verbreitete und bekannteste Art des Asiatischen Büffels. Wilde Wasserbüffel leben heute nur noch in Indien, einige sollen noch in Bhutan und Nepal zu finden sein sowie in Australien. Er ist sehr selten geworden. Mittlerweile ist es schwierig geworden, festzustellen, ob es reine Wildbüffel sind oder ob es bereits Nachkommen verwilderter Hausbüffel sind.





Den Lebensraum des Wildbüffels bilden offene Feuchtgebiete, Sumpfwälder und dicht bewachsene Flußtäler.

Wasserbüffel ernähren sich in erster Linie von Gräsern – wie übrigens alle Rinder.

Wasserbüffel sind große Tiere. Sie erreichen eine Kopf-Rumpf-Länge bis 3 Meter, eine Höhe von 180 Zentimetern und ein Gewicht von über einer Tonne. Die Hausbüffel sind allgemein etwas kleiner.

Die breiten und weit auseinander gespreizten Hufe geben den Tieren in dem sumpfigen Boden ihres Le-



bensraums einen sicheren Tritt. Charakteristisch sind die breiten und meist halbkreisförmig nach hinten gekrümmten Hörner, die beide Geschlechter tragen. Wie der Name schon sagt, halten sich die Büffel gern im Wasser auf brauchen dies zur Abkühlung und Körperpflege. Sie sind zudem gute Schwimmer.

Ab etwa 4000 v. Chr. wurden Büffel in China domestiziert. Gegenwärtig sind 74 Rassen bekannt; sie werden in zwei große Gruppen unterteilt:

- Sumpfbüffel – vorwiegend Arbeitstiere für die Bewirtschaftung der Reisfelder

- Flußbüffel – vorwiegend Milch- und Fleischproduktion





Wasserbüffel als Haustiere sind heute in Asien, Südeuropa, Australien und vereinzelt in Afrika und Süd- und Mittelamerika zu finden.

Während die wilden Wasserbüffel sehr scheu sind, haben die domestizierten Hausbüffel einen ruhigen und



gutmütigen Charakter, so daß auch Kinder mit diesen Tieren gefahrlos umgehen können.

Die Büffel spielen auch Volksglauben und der Mythologie der Menschen im Verbreitungsgebiet der Tiere eine große Rolle. In der chinesischen Astrologie ist der Büffel eines der zwölf Sternzeichen. Von vielen Ländern werden in den jeweiligen Jahren (2009/2010) gesondert Briefmarken herausgegeben.

Tamarau (*Bubalus mindorensis*)

Der Tamarau lebt nur auf der philippinischen Insel Mindora. Er ist dem Wasserbüffel sehr ähnlich, jedoch deutlich kleiner. Seine Kopf-Rumpf-Länge beträgt nur etwa 220, seine Schulterhöhe etwa 100 Zentimeter. Er erreicht ein Gewicht von 220 bis 300 kg.



Beide Geschlechter tragen Hörner, jedoch kürzer als der Wasserbüffel. Tamaraus sind Einzelgänger, vorwiegend nachtaktiv und nicht domestiziert. Sie leben nur noch in zwei Schutzgebieten der Insel Mindora und sind vom Aussterben bedroht. Ihr Bestand wird nach unterschiedlichen Quellen auf 30 bis 200 Tiere geschätzt.

Flachland-Anoa (*Bubalus depressicornis*)

Flachland-Anoas sind auf der indonesischen Insel Sulawesi beheimatet. Sie sind eng mit dem Berg-Anoa verwandt, mit dem sie von einigen Wissenschaftlern zu einer einzigen Art zusammengefaßt werden. Ihr Lebensraum sind Wälder und Sumpfbereiche, sie sind Einzelgänger. Flachland-Anoas sind wesentlich kleiner als die Wasserbüffel. Sie erreichen eine Kopf-Rumpf-Länge von 160 bis 170 und eine Schulterhöhe von etwa 100 Zentimeter. Sie erreichen ein Gewicht von etwa 300 kg, die Kühe nur die Hälfte. Durch die immer weitere Zerstörung ihres Lebensraumes ging ihre Population stark zurück. Sie werden als stark gefährdete Art eingestuft.



(wird fortgesetzt)

Geschichte der Kartoffel Teil 8

Die Kartoffel kommt nach Europa

Kaiser Karl V. (1500–1558) will durch eine Verordnung vom 1. Oktober 1520 den Anbau neuer Pflanzen fördern und bestimmt, daß von den Pflanzen aus der Neuen Welt kein „Zehnter“, eine Ertragssteuer, erhoben werden soll.



Karl V. (Vatikan 1946)

Spanien erinnert mit einer Briefmarke an die Eroberung der Kanarischen Inseln. Die Bewohner der Inseln besaßen sehr enge Beziehungen in die Neue Welt, da viele Soldaten der Eroberungsexpeditionen und Siedler von den Kanaren stammten oder aufgrund von königlichen Rechten intensive Handelsbeziehungen pflegten. Die Briefmarke erinnert an den gescheiterten Versuch Admirals Horatio Nelson, 1797 die Insel Teneriffa zu erobern.

Das afrikanische Angola zeigt eine Kartoffel und eine Blüte, um der Einführung der Kartoffel nach Europa zu gedenken.

Viele der Pflanzen aus der Neuen Welt gelangten zuerst die spanischen Kanarischen Inseln – lange der einzige Stützpunkt für Fahrten zwischen Europa und Amerika. An der frühen Besiedlung der Neuen Welt beteiligten sich viele Einwohner der Kanarischen Inseln; das erklärt, daß noch heute die dort wachsenden Kartoffeln kleiner und weißlicher, „trüffelartiger“, als kontinental-europäische Knollen sind, und andererseits die Erdbeeren deutlich größer.

Der englische Seefahrer Thomas Nichols schreibt 1583 in „A Pleasant Description of the fortunate Islandes called Islands of Canary“:

„Diese Inseln haben einen außergewöhnlich guten Wein, insbesondere in der Stadt Telde, und verschiedene Sorten guter Früchte wie batata, Melonen, Birnen, Äpfel, Orangen, Lemonen, Granatäpfel, Feigen, mehrere Sorten Pfirsiche und viele andere Arten.“



Teneriffa (Spanien 1999)

Der spanische Notar Lorenzo Palenzuela schreibt im



Vatikan 1992



Das afrikanische Angola zeigt 2000 die Einführung der Kartoffel nach Europa

November 1567 in den „Protocolos Notariales del Archivo Histórico de las Palmas de Gran Canaria“ vom Export dreier mittelgroßer Fässer mit Kartoffeln, grünen Limonen und Feigen, welche Juan de Molina an seinen Bruder Luis de Quesada im spanisch-flandrischen Antwerpen verschiffen läßt. 1574 wird von dem spanischen Notar Luis de Balbao für die Schiffspapiere protokolliert, daß „zwei Fässer mit Kartoffeln und acht Fässer mit Branntwein von Tenerife durch Juan de Molina an Hernando Quintana“ ins nordfranzösische Rouen geschickt wurden.



Spanien 1999: Früchte aus Amerika

Pedro Agustín del Castillo weist 1737 in einer Liste nach, daß die Kartoffel auf den Kanarischen Inseln „papa“, aber auch »patata« genannt wurde, während „batata“ nur für die Süßkartoffel bestimmt war.

Die Kartoffel in Spanien

1504 wird in Sevilla als eine Art Überseeministerium die „Casa de Contratación“ errichtet. Sevilla wurde deshalb die aufstrebende Stadt mit dem Handelsmonopol für das Amerikageschäft; hier saß später der „Rat der indischen Länder“, der Handel und Wandel mit Amerika kontrollierte und regulierte. 1563 wird über die Stadt festgestellt:

„So viele Menschen sind nach Westindien aufgebrochen, daß Sevilla gering bevölkert ist und fast unter dem Regiment der Weiber steht.“

Verbürgt ist, daß 1573 von Mönchen des „Hospital de la Sangre“, einem Kloster in Sevilla, Knollen angebaut und in andere Orte verschickt wurden. 1576 gehörte die

Ein Blick auf das frühe Sevilla (Spanien 1992), der „Goldene Turm“ von Sevilla (Spanien 1963) dokumentiert den Reichtum der Stadt. Das heutige „Hospital de la caridad“ ist Nachfolger des „Hospital de la Sangre“ (Spanien 1983).



Kartoffel bereits zur normalen Hausmannskost dieses Klosters. Während der Prior noch im Frühjahr 1584 die Kartoffeln nur pfundweise kaufte, erwarb er sie im Herbst desselben Jahres schon in einer Menge von fünfundzwanzig Pfund, was darauf hinweist, daß die patata in Spanien wuchs und geerntet wurde. Aber es kann auch darauf hinweisen, daß die Mönche durch den „Indien-Handel“ soviel Gold abbekamen, daß sie sich die (möglicherweise importierten) Knollen häufiger leisten konnten.

Die Rechnungen des „Hospital de la Sangre“ zählen zu den frühesten Belegen für den Anbau von Knollen in Europa. Nach neuesten Forschungen ergibt sich jedoch ein differenzierteres Bild; zum einen ist in keinem anderen Kloster oder in anderer Weise in Sevilla ein Beleg für den Handel mit Kartoffeln zu finden und zweitens – entscheidender: Die Knollen des „Hospital de la Sangre“ waren wohl die zu den Windengewächsen gehörende Süßkartoffeln, *Ipomea batatas*, und nicht die aus den Anden kommende Kartoffel, *solanum tuberosum*.

Ernst Schlunegger

Gorgonzola

In der italienischen Ortschaft Gorgonzola gab es einen Sonderstempel anlässlich einer philatelistischen Ein-Rahmen-Schau. Im Dialekt als «Gurgunzöla» gesprochen, lautet die älteste Überlieferung des Ortsnamens Concordiola, was sich vermutlich von der Göttin der Eintracht, Concordia, oder von einem Personennamen Concordius ableiten läßt.

Göttlich ist für die einen auch der Blauschimmelkäse, der von der Ortschaft Gorgonzola seinen Namen erhalten hat. Der Gorgonzola wird, aus magerer Kuhmilch hergestellt, die auf 30 Grad erwärmt und mit Lab, Milchferment und Penicillin versetzt wird. Nach einer halben Stunde wird die geronnene Masse in große Teile gebrochen und in Tüchern gesammelt. Nach Abfließen der Molke werden die Käselaibe edämpft, gesalzen und mit Holz- oder Kupferstäbchen gelöchert, damit der Schimmel gleichmäßig wachsen kann. Seit 1996 gibt es die Ursprungsbezeichnung „DOP“ für acht Käsesorten aus dem Piemont. Gorgonzola wird in Novara, Vercelli, Cuneo und Casale Monferrat produziert, aber auch in der Lombardia.



Der Gorgonzola besitzt eine lange Tradition. Angeblich soll er erstmals im Jahre 879 in Gorgonzola, außerhalb von Mailand, hergestellt worden sein. Nach anderer Quelle soll er aus dem Molkereigebiet von Pasturo in Valsassina stammen, wo es natürliche Höhlen gibt mit Temperaturen von 6 bis 12 Grad. Ursprünglich war der Käse bekannt als „Stracchino die Gorgonzola“. Das Wort „stracchino“ kommt von straccho = müde und soll auf die Milch von Kühen hindeuten, die müde von den Alpweiden zurückkehrten.

Ein Mähdrescher auf einer Banknote



ArGe Thematische Philatelie Bayern

„12 Blatt in einem Rahmen: Herausforderungen für Präsentation und Ausarbeitung“

Thematisches Seminar für Anfänger und fortgeschrittene Sammler

Die Arbeitsgemeinschaft Thematische Philatelie Bayern e.V. veranstaltet am Samstag, dem 16. Oktober 2010 zwischen 10.00 und 17.00 Uhr ein Tagesseminar im „Waldschießhaus“, Spardorfer Straße 80, 91054 Erlangen.

Hauptthema des Seminars:
„12 Blatt in einem Rahmen:
Herausforderungen für Präsentation und Ausarbeitung
(Ein- und Mehrrahmenexponate)“

Referent: Prof. Dr. Damian Läge, Zürich

Es besteht die Möglichkeit, ein Mittagessen einzunehmen. Das „Waldschießhaus“ ist bekannt für seine gute Küche.

Für den Nachmittag sind drei Workshops vorgesehen:

Arbeitsgruppe A: Vertiefung des Vormittagsthemas, Leiter: D. Läge

Arbeitsgruppe B: Wie kann man Exponate verbessern? Leiter: E. Schmidt

Arbeitsgruppe C: Juroren plaudern aus dem Nähkästchen.

Leitung: P. Binanzer, J. van Soeren

Das Seminar ist für alle BDPH-Mitglieder offen. Die Teilnahmegebühr beträgt für Erwachsene 20 Euro; für Jugendliche ist die Teilnahme kostenfrei.

Anmeldungen an: Gertraud Bachhofer, Spittlertorgraben 29, 90429 Nürnberg;
Telefon: 0911 26 81 64

Böden und Wegbereiter der Bodenkunde

Böden und Bodenkundler wurden und werden auf Briefmarken, Postkarten, Umschlägen und Stempeln abgebildet. Im Folgenden sollen zunächst Bodenprofile auf Briefmarken vorgestellt werden, danach einige Wegbereiter der Bodenkunde, von der Antike bis Ende des 19. Jahrhundert (nach Blume et al. 1995 ff: Kap. 1.3.1 und 1.3.2.3).

1. Böden auf Briefmarken

Bodenprofile auf Briefmarken sind selten. In Portugal kamen 1978 vier mehrfarbige Marken mit Böden heraus:

- Die 4.00-Escudo-Marke wurde als mediterraner roter Boden auf Schiefer bezeichnet. Es handelt sich international (BGR 2008) wohl um einen Chromic Luvisol, der vor allem durch Verlehmung und Tonverlagerung entstanden ist und daher bei uns eine lehmige Parabraunerde wäre, die im trockenen südlichen Rheintal auf Löß ebenfalls schwach rötlich braun gefärbt ist.
- Die 5.00-Escudo-Marke zeigt einen schwach entwickelten Boden aus einem Festgestein, international einen Lithic Leptosol, der bei uns als flachgründiger Ranker z.B. im Südschwarzwald oder dem Bayerischen Wald vorkommt.
- Die 10.00-Escudo-Marke trägt den Namen alluvialer Boden. Unter dem humosen Oberboden folgt ein braun-roter Oxidationshorizont, dem im Grundwasserbereich ein grün-blauer Reduktionshorizont folgt. Es handelt sich bei uns um einen typischen Gley, der international als Haplic Gleysol bezeichnet wird.



- Die 20.00-Escudo-Marke trägt den Namen schwarzer Lehmboden. Es könnte sich international um einen Vertisol handeln, der unter wechsell trockenem Klima durch Quellen während der Regen- und Schrumpfen während der Trockenperioden infolge Turbation tiefgründig gemischt und humos ist. Bei uns kommen aus klimatischen Gründen derartige Böden nicht vor: Humuspelosoile, z.B. im Riesbecken, sind ihnen aber sehr ähnlich.

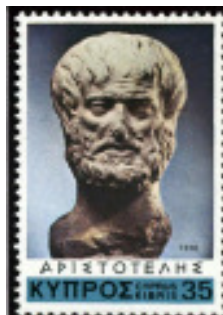
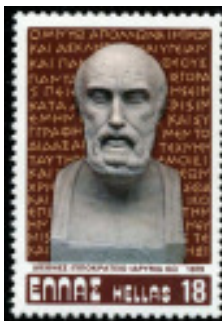


Seit dem Jahre 2005 wird seitens der Deutschen Bodenkundlichen Gesellschaft und des Bundesverbandes Boden ein Boden des Jahres ausgerufen, den ich seitens der österreichischen Post als personalisierte Briefmarken drucken lasse, und die in unseren Heften abgedruckt und beschrieben wurden: 2005 Schwarzerde: Heft 123, Deckblatt; 2006 Fahlerde: Heft 122, Seite 105; 2007 Podsol: Heft 126, Seite 65; 2008 Braunerde: Heft 130, Seite 35; 2009 Kalkmarsch: Heft 135, Seite 91, und 2010 Pararendzina: Heft 139, Seite 4.

2. Wegbereiter der Bodenkunde

Der griechische Mediziner Hippokrates (460–370 v. Chr.) sah den Boden als Magen der Pflanze an, aus dem sie als Nahrung vier Flüssigkeiten entnehme, neben Wasser auch Schleim, Blut und Galle (wohl Nährstoffwirkungen nach heutigem Verständnis). Er beschrieb auch die Bedeutung verschiedener Bodenarten.

Der griechische Wissenschaftler und Philosoph Aristoteles (384–322 v. Chr.) hatte die Vorstellung, daß Erde neben Feuer, Luft und Wasser eines der Elemente sei, aus denen



jede Materie bestehe, auch die Lebewesen. Er sah Erde als Inbegriff des Trockenen, Formbestimmten und Kalten im Gegensatz zu den Elementen Wasser und Luft und den warmen Elementen Feuer und Luft.

Der römische Schriftsteller Publius Vergilius Maro (70–19 v. Chr.) beschrieb in seinem Lehrgedicht Vom Landbau u.a. eine

Möglichkeit zur Ermittlung der Bodenfruchtbarkeit: Man hebe eine Grube aus und fülle sie dann wieder. Ist die Grube dann nicht bis zum Rand wieder mit Boden gefüllt (typisch für Sande), sei der Boden als Weide oder für den Weinbau geeignet. Bildet sich hingegen ein Hügel über der Grube (typisch für Tone), sei der Boden gut für den Ackerbau geeignet.

Hildegard von Bingen (1098–1178) beschrieb als Äbtissin die Böden der Umgebung ihrer Klöster:

„Der Boden, der weiß, d.h. fahl und sandig ist, ist ziemlich trocken und weist grobe Feuchte und große Regentropfen auf (d.h. Wasser, das in groben Poren rasch versickert), Und infolge dieser groben Feuchtigkeit trägt er Wein und Obstbäume und etwas Getreide.“ Es handelt sich wohl um Pararendzinen und Braunerden der sandig-kiesigen Rheinterrassen mit Dünen zwischen Bingen und Mainz, die heute dem Obst- und Spargelbau dienen.

„Der schwarze Boden weist in rechter Mischung kalte Feuchtigkeit auf, nicht zu viel und nicht zu wenig, sondern in richtigem Maß. Er erzeugt wegen dieser Feuchtigkeit nicht alle Fruchtarten, aber die ..., die er trägt, bringt er in vollem Umfang hervor. Freilich wird er wegen seiner Feuchtigkeit bisweilen von Unwettern geschüttelt (als Boden der Rheinaue von Wasser überschwemmt?) und büßt seine Frucht ein. „Es handelt sich wohl um Auengleye und Tschernitzen, die in der Rhein- und Nahe-Aue verbreitet sind und z.T. als Acker genutzt werden.

„Der rote Boden hat die richtige Mischung von Feuchte und Trockenheit und bringt deshalb sehr viele Früchte hervor, die jedoch ihrer Menge wegen nicht so ganz ausreifen können. Weil dieser Boden die richtige Mischung aufweist, leidet er kaum unter Unwettern.“ Rot(braun) gefärbt sind die Oberböden von



Rankern und Braunerden aus Fließerden von Schiefern, Quarziten und Sandsteinen des Hunsrück, des Taunus und des Pfälzer Berglandes.

„Der Boden aber, ..., der fast grün, mithin Steinfarben ist, ist kalt und dürr und bringt daher weder Wein noch Getreide noch sonst irgendwelche Früchte... und wenn er irgendwelche Früchte trägt, mißraten diese ganz rasch.“ Es könnte sich um höher gelegene, erodierte Rohböden und Ranker graugrüner Hunsrück-Schiefer handeln.

„Der Boden, der Kreide genannt wird, ..., trägt nicht viel Frucht, weil er kalt und dürr ist.“ Hier handelt es sich vielleicht um stark erodierte Weinbergböden steiler Südhänge des Rheintals aus tonigen, bei Trockenheit zur Verhärtung neigenden Kalkmergeln (man könnte auch an Böden aus Kalkstein denken, die es aber in der Nachbarschaft von Hildegards Klöster nicht gibt).

Hildegard gilt für mich als erster Bodenkundler Deutschlands.

Der deutsche Arzt und Techniker Georg Bauer bzw. Georgius Agricola (1494–1555) beschrieb und klassifizierte in seinem Handbuch der Mineralogie neben den Metallen und Mineralen auch die Böden als eigenständige, erdartige Klasse. Ähnliches vollbrachte der schwedische Naturwissenschaftler Carl Linneus (1707–1778), der nicht nur Pflanzen und Tiere beschrieb und klassifizierte, sondern auch Böden: Er unterschied u.a. zwischen Gartenböden, schwarzen Ackerböden, Moorböden, Mergelböden, Gelberden und Töpfertonen.

Erik Pontoppidan (1698–1764), Theologe und Rektor der Universität in Kopenhagen, beschrieb im Den Danske Atlas neben Land- und Ortschaften auch Böden Dänemarks, Norwegens und Schleswig-Holsteins.



Albrecht Daniel Thaer (1752–1828) war ein Begründer landwirtschaftlicher Lehr- und Forschungsstätten zunächst in Celle, Niedersachsen, und später in Möglin, Brandenburg. Er schrieb in seiner Schrift „Grundsätze der Rationalen Landwirtschaft“ (1810–1812) mit dem Dritten Hauptstück: Agronomie, oder die Lehre von den Bestandtheilen, physischen Eigenschaften, der Beurtheilung und Werthschätzung des Bodens das erste (zumindest deutschsprachige) Lehrbuch der Bodenkunde. Darin schildert er, wie Ober- und Unterboden zu untersuchen sind, um daraus eine relative Bewertung als Ackers-tandort mit 4–100 Bodenpunkten vorzunehmen: eine wichtige Vorstufe der heutigen Bodenschätzung.



Der Naturforscher Alexander von Humboldt (1769–1859) wies bereits 1799 die Bodenatmung experimentell nach, deren Bedeutung erst Jahrzehnte später mit der Entdeckung der Boden-Mikroorganismen verständlich wurde. Er beschrieb auf seinen Reisen auch Böden, z.B. 1832 bei Baku im heutigen Aserbaidschan einen stark reduzierten Boden, d.h. einen Standort mit Sauerstoffmangel, in der Umgebung eines natürlichen Erdgas-Austritts: Seine Beschreibung zeigt uns, was bei der Leckage eines künstlichen Erdgas-Depot passieren kann.



Der französische Chemiker Antoine Laurent de Lavoisier (1743 bis 1794) begründete die Agrikulturchemie. Er entdeckte die Grundlagen für die später von den deutschen Agri-kulturchemikern Carl Sprengel (1787–1859) und Justus von Liebig (1803-1873) formulierten Mineral-stofftheorie der Pflanzen-Nährstoffe.



Der englische Naturwissenschaftler Charles Darwin (1809–1882) entdeckte bereits im Jahre 1837 die große Bedeutung der Regenwürmer für die Boden-fruchtbarkeit als Zerkleinerer der Pflanzenstreu, so-wie Mischer, Umlagerer und Krümelbildner des Bodens.





Der russische Naturforscher Vassili Vasilevich Dokuchaev (1846-1903) gilt mit seinen Arbeiten Russkii chernozem (Die russische Schwarzerde) (1883) und über die Faktoren der Bodenbildung (1899) als Begründer einer modernen Bodenkunde.

Literatur

BGR (2008): World reference base for soil resources 2006 – Ein Rahmen für internationale Klassifikation, Korrelation und Kommunikation. FAO, Rom. Deutsche Ausgabe (übersetzt von P. Schad). Bundesanstalt für Geowissenschaften u. Rohstoffe, Hannover. Download: <http://www.bgr.bund.de/DE/Themen/Boden/>

Blume, H.-P. et al. (Hg., 1996ff): Handbuch der Bodenkunde.
Kap. 1.3.1 Die Wurzeln der Bodenkunde (von H.-P. Blume);
Kap. 1.3.2.3 Die chemische Tradition (von H. Sticher).
Verlag Wiley-VCH, Weinheim

Internet-Präsenz von Mitgliedern unserer ArGe mit Themen der ArGe

www.ernaehrungsdenkwerkstatt.de (von Ernährungswerkstatt Ulrich Oltersdorf)

www.mykothek.de (von Siegfried Holstein und Oswald Becker)

www.kartoffel-geschichte.de (von Klaus Henseler)

Die Redaktion empfiehlt: Immer mal wieder laden und Neues entdecken.

Ein Bauer in seinem Druckerzeichen

Konrad Bauer (Cunradi Agricola, Conrad, Conrado Bauern, Conradus, Cunradus, Cunradum Agricolam, Baur, Pauer) stammt aus Lauf bei Nürnberg. Er war Buchhändler, Verleger und Drucker in Nürnberg.

1568 wird er erstmals im Ämterbüchlein der Stadt erwähnt. 1572 ist er hier bei Ulrich Neuber als Setzer, 1573–1575 ist er bei Dietrich Gerlach und von 1576–1578 und 1579 bis 1592 bei dessen Witwe Catharina Gerlachin tätig. Im Wintersemester 1578/79 ist er in der Matrikel der Universität Frankfurt (Oder) eingetragen; hier arbeitete er bei Johann Eichorn. In den Jahren 1600–1607 ist er als Buchführer bzw. Buchhändler in Nürnberg tätig. 1601 ist er Vormund der drei Kinder des verstorbenen Buchdruckers Leonard Heusner.

Bei Catharina Dietrich Gerlach (geb. Bischoff, verheiratet in erster Ehe mit Nicolas Schmid, in zweiter mit Johann vom Berg und in dritter mit Dietrich Gerlach) läßt er 1601 die „560 Geistliche Lieder und Psalmen welche inn den Christlichen Gemeinen und Versammlungen auch bey außtheilung der hochwirdigen Sacrament ge-



sungen werden mögen Durch D. Martin Luther und andere Gottselige Lehrer und Männer gemacht und gedichtet Alles auff's fleissigst von neuem zugericht corrigirt und nach ordnung der Jarzeit und Sontags Evangelien außgetheilt sampt dreyen ordentlichen Registern“ drucken.

1602 läßt er u.a. für den Rat der Stadt 100 Mandate der Feuerwerker drucken. 1607 versucht er, eine eigene Werkstatt in Nürnberg für den Druck einer „Biblischen Concordanz“ einzurichten, was ihm aber der Rat verweigert (Nürnberg's Rat hat zu einem früheren Zeitpunkt beschlossen, nicht mehr als sieben Druckereien zuzulassen).

1607 wird er wegen angeblicher Schulden inhaftiert, aber wegen erwiesener Unschuld wieder freigelassen. Im Februar 1608 stellt er abermals einen diesbezüglichen Antrag, denn er will die Druckerei der Katharina Alexander Dietrichin „wieder anrichten“. Im August desselben Jahres gestattet man ihm, sich in Altdorf bei Nürnberg eine Werkstatt einzurichten, doch auferlegt man ihm, „daß er nichts drucke, er haben dann Meiner Herren (d.h. Rat der Stadt Nürnberg) consens dabei“; auch jegliche Unterstützung wird ihm verweigert 1609 verkauft er sein Haus in der Kreuzgasse und geht nach Altdorf; zu diesem Zeitpunkt ist er mit Margarethe Knaupp verheiratet. 1609 geht er nach Altdorf. Im selben Jahr läßt er sich (und fünf oder sechs Gesellen) beim Rektor der Universität Altdorf einschreiben. Bauer starb 1619.

Die redende Druckermarke zeigt in einem Kreis einen säenden Landmann, im Hintergrund einen Pflüger hinter einem von zwei Pferden gezogenen Pflug. Am Himmel als Verweis auf die Ewigkeit Sonne, Sterne und Mond. Vor dem Landmann fliegen Vögel. Um diese Szene die Devise: „spes alit agricola“, ohne Hoffnung (und Brot) leidet der Bauer Not (nach dem römischen Dichter Albius Tibullus). Am unteren Rand des Kreises mit der Devise befindet sich auf einem Wappen die Handelsmarke: ein Monogramm und ein Kreuz. In den vier Ecken des Signets sind Engel eingezeichnet.

Ein Markt in Malaysia mit Gemüse



Malaysia 2010
mit Kartoffeln u.a.

Nutzpflanze: Feige

Die Echte Feige (*Ficus carica*) ist ein mittelgroßer Baum oder Strauch aus der Gattung der Feigen (*Ficus*).

Wild kommt die Echte Feige vom Mittelmeerraum bis Indien vor, wird aber auch in anderen tropischen und subtropischen Gebieten kultiviert.

Bei der „Frucht“ handelt es sich in Wirklichkeit um den Fruchtstand, der aus einer fleischigen, krugartig nach innen gewölbten Blütenstandsachse mit Hunderten von kleinen, im Inneren liegenden schlauchförmigen Blüten bzw. Steinfrüchten besteht, die über einen engen Kanal an der Spitze eine Verbindung nach außen besitzen. Die reife Scheinfrucht der Echten Feige hat eine kugelige bis birnenförmige Gestalt, je nach Sorte ein grünes bis dunkelviolettes Äußeres und ein rötliches, aus den Früchten bestehendes Inneres.

Die Befruchtung erfolgt durch eine ungewöhnlich komplexe Symbiose zwischen den beiden Varietäten des *Ficus carica*, der Eß- oder Haus-Feige (*var. domestica*), der Bocks-Feige (*var. caprificus*) und der zwei bis drei Millimeter großen Feigenwespe (*Blastophaga psenes*). Während die Bocks-Feige männliche und weibliche Blüten besitzt, hat die Eß-Feige nur weibliche, die mit Hilfe der Feigenwespen durch die Pollen der Bocks-Feige bestäubt werden müssen. Die Larven der Feigenwespen entwickeln sich in den weiblichen Blüten der Bocks-Feige. Dabei



Vatikan 1992



wird der Fruchtknoten zerstört und entartet zu einer knotigen Galle. Wenn die Wespen schlüpfen, sind die männlichen Blüten reif, und beim Verlassen des Fruchtstands durch den Kanal nehmen die Wespen die Pollen mit. Zur Eiablage suchen die Wespen Feigen beider Varietäten auf, wobei sie die Blüten bestäuben. Legen sie ihre Eier in nicht zu Gallen veränderten weiblichen Blüten der Bocks-Feige ab, entwickelt sich dort die nächste Generation von Wespen. Geraten sie in die Blüten der Eß-Feige, ist die Eiablage wegen deren Blütenform nicht möglich, und die weiblichen Feigenwespen sterben im Inneren der Blüten, die sich nun zu Früchten mit den charakteristischen kleinen Samen entwickeln.

Feigen sind reich an Vitamin B₁ und Mineralstoffen und enthalten etwa 15 Prozent Zucker. Sie lassen sich durch Trocknung konservieren, wobei der Zuckeranteil auf etwa 60 Prozent ansteigt. Sie haben eine leicht abführende Wirkung.



Die Domestizierung der Feige setzte schon sehr früh ein und ist höchstwahrscheinlich sogar älter als der Ackerbau. Alle antiken Hochkulturen des Mittelmeerraumes sowie des mesopotamischen Raumes kennen die Feige. Beispielsweise bauten die Assyrer sie schon 3000 v. Chr. in ihren Gärten an; in Griechenland wurde sie 700 v. Chr. eingeführt und verbreitete sich von dort aus im Mittelmeerraum. Feigen waren früh ein wichtiger Bestandteil der Ernährung in Mesopotamien, Palästina, Ägypten und Griechenland. Der

römische Koch Apicius soll seine Schweine mit syrischen Feigen gefüttert haben, um deren Fleisch zur Vollendung zu bringen. In Rom waren Feigen bei allen Bevölkerungsschichten sehr beliebt. Plinius berichtet, in getrocknetem Zustand dienten sie den gleichen Zwecken wie Brot und vergleichbare Nahrungsmittel; nach Columella stellten Dörräpfel und -birnen, doch vor allem Feigen die wichtigsten Wintervorräte der Landbevölkerung dar.

Wegen ihres großen Wertes als Lebensmittel erlangte die Feige auch symbolische Bedeutung für Wohlstand und Fruchtbarkeit. In der christlichen Kunst steht der Feigenbaum für den „Baum der Erkenntnis“, der verdorrte Feigenbaum dagegen z. B. in Passions-szenen für die Synagoge oder häretische Kirchen. Man glaubte früher auch, daß man sich durch das Tragen von Feigen vor dem Bösen Blick schützen könne.

wiki+kh

Darwin in Brasilien

In einem Beitrag in der Dezemberrnummer 2009 der SPP beklagt sich der Autor, daß die brasilianische Postverwaltung ECT das Jubiläumsjahr von Charles Darwin, in dem alle Welt den 200. Geburtstag des Wissenschaftlers feiert, verschlafen habe. Tatsächlich ist auch keine brasilianische Marke erschienen. Weil Darwin dem Land gegenüber zu kritisch war?

Während seiner etwa fünf Jahre dauernden Reise mit der HMS „Beagle“ hielt sich Charles Darwin ein knappes halbes Jahr in Brasilien auf. Wenngleich seine Entdeckungen in unserem Land für den Aufbau seiner Entwicklungstheorie nicht sonderlich bedeutend waren, so sind doch die in seinen Schriften, insbesondere der „Voyage of the Beagle“ und seiner Autobiographie, enthaltenen Anmerkungen recht interessant.

Darwin traf am 29. Februar 1832 in Bahia ein und er blieb etwa fünfundeinhalb Monate in Brasilien. Dies war genug Zeit, Studien zu betreiben und sich von den Eigenheiten der Einheimischen verschrecken zu lassen. Über seine Eindrücke von der baianischen Natur notierte er in seinem Tagebuch: „Es ist ein Vision von Tausendundeiner Nacht mit dem Unterschied, daß dies alles hier Realität ist.“ Während des Karnevals in Salvador, als er die, mit Wasser gefüllten Wackkugeln um sich werfenden, Narren die Straßen bevölkern sah, hielt er es für besser, sich in die Ruhe der „Beagle“ zurückzuziehen.

Zwei Monate später war er in der Hauptstadt Rio de Janeiro, wo er sich vom 4. April bis 5. Juli 1832 aufhielt. Dort beanstandete er die Verzögerung der brasilianischen Behörden, ihm die für eine Reise zu Pferd erforderlichen Dokumente auszustellen. In seinem Tagebuch notierte er: „Die Aussichten, ursprüngliche Wälder voll schöner Vögel, Affen, Faultiere und Krokodile zu sehen, lassen einen Wissenschaftler sogar den Staub von den Stiefeln eines Brasilianers lecken.“

Gelegentlich dieser Exkursion, bei der er Fazendas im Hinterland von Rio de Janeiro besuchte, schrieb er in sein Tagebuch, „daß er sich von Hühnchen und Maniokmehl ernährte, was die wichtigste Grundnahrung des Brasilianers sei“.





In Rio zurück, verließ Darwin die Beagle und quartierte sich in einem Haus in Botafogo ein. Er wanderte durch den Wald von Tijuca, war im Botanischen Garten und auf dem Zuckerhut und sammelte Hunderte von Pflanzen und Insekten. Er machte Notizen über den Mangel an Bildung bei den Brasilianern und die Art, wie die Justiz in diesem Lande ausgeübt werde: „Wird ein Verbrechen, egal wie schwer, durch einen Reichen begangen, befindet der sich bald wieder in Freiheit. Jeder ist bestechlich“. Seine schmerzlichsten Bemerkungen über Brasilien gelten der Beibehaltung der Sklaverei und der harten Art, wie die Sklaven behandelt werden. Er faßt das in einem Satz zusammen: „Niemand wieder möchte ich ein Land mit Sklaverei besuchen.“

Bei der Rückkehr der „Beagle“ nach England brachten widrige Winde Darwin erneut nach Brasilien. Diesmal legte er in Recife an, wo er vom 12. auf 19. August 1836 blieb.

Ein weiterer Kontakt Darwins mit Brasilien war die Korrespondenz mit dem Naturforscher Fritz Müller (1822 bis 1897), einem 1852 eingewanderten und eingebürgerten Deutschen, der sich in der Kolonie Blumenau niedergelassen hatte. Dessen zweites von ihm gebaute Haus beherbergt heute das „Museu Ecológico Fritz Müller“. Müller korrespondierte nach der Lektüre des





„Ursprungs der Arten“ im Jahre 1861 mit Darwin. Diese 58 Briefe von Darwin umfassende Korrespondenz dauerte von 1865 bis 1882, als der englische Wissenschaftler starb. Während dieser Zeit erforschte Müller die Schalentiere des Küstenbereichs von Santa Catarina mit dem Ziel, Darwin beim Beweis seiner Evolutionstheorie zu unterstützen.

Quelle: Boletim Informativo da Sociedade Filatélica Paulista SPP, N° 206, Dezember 2009; Forschungsbericht Nr. 67 der ArGe Brasilien (Juli 2010)



Forschungsinstitut Butantan in Brasilien

Ein Brand hat in diesem Jahr in Brasilien die wohl größte wissenschaftliche Sammlung an Schlangen, Spinnen und Skorpionen auf der Welt vernichtet. Fast 80.000 Präparate des „Instituto Butantã (Butantan), nach einem Gebiet im Westen von São Paulo benannt, gingen verloren. Der Kurator des Instituts sprach von einem „Verlust für die Menschheit“. Das Institut beherbergt etwa 80.000 Schlangen und 450.000 Spinnen, Skorpione usw.

Es wurde 1901 von dem brasilianischen Wissenschaftler und Immunologen Vital Brazil Mineiro da Campanha gegründet und verbindet medizinische Forschungen und Anwendungen und zugleich ist es als Hochschulinstitut bei der Ausbildung von Bio-Wissenschaftler in Brasilien führend. Anlaß der Gründung war der Ausbruch der Pest in Santos.



Die „Schlangenfarm“ ist eine der beliebtesten Sehenswürdigkeiten in São Paulo. Lebende Schlangen und Spinnen, Skorpione und andere giftige Tierarten werden hier zum Zweck des Studiums und der Herstellung von Seren und Gegengiften gehalten.

Mehr als sechzig Spezies brasilianischer Schlangen, und viele andere Arten aus den vier Kontinenten finden sich in dieser Sammlung. Die Schlangen werden sechsmal pro Tag gemolken, das heißt, ihre Giftdrüsen von „todemutigen“ Wissenschaftlern künstlich entleert.

Senioren als Bereicherung der Weinkultur

Der Wein ist die Milch der Alten.

Senioren prägen in zunehmendem Maße das gesellschaftliche Leben. Das liegt an der Bevölkerungsentwicklung. Senioren bilden dabei keine homogene Gruppe. Von den jungen Alten bis zu den Schwerstpflegebedürftigen im hohen Alter ist der Lebensweg noch lang. Wer körperlich und geistig rege blieb, der findet auch im Alter oft einen Zugang zu den Angeboten der Kultur. Wo dies nicht mehr in ausreichendem Maße möglich ist, bedarf es der besonderen Zuwendung durch Mitmenschen oder professionelle HelferInnen, die einen solchen Zugang ermöglichen. Je nach Einschränkung ist dann auch eine Aktivierung der betroffenen Senioren notwendig.

Eine speziell für Senioren gestaltete „Weinprobe“ ist eine solche Aktivierungsmöglichkeit. Meine Frau und ich haben eine solche Aktivierung durchgeführt, die hier kurz vorgestellt wird:

Sie fand im Sommer letzten Jahres statt für Senioren, die in Seniorenwohnungen mit Betreuung leben.

Die Idee kam meiner Frau an einem Sonntagnachmittag, als wir bei einem Weinfest mitten in den Weinbergen saßen. Sie dachte dabei an die Menschen, die in ihrer Bewegung eingeschränkt sind und nicht so einfach, diese reiche Pfälzer Natur genießen können. Um ein wenig davon in die Senioren-Residenz zu bringen, setzten wir die Idee in die Tat um.

Die Bewohner wurden über Plakataushänge im Haus informiert und waren von dem Angebot ganz begeistert.

Wir organisierten Wein, Brot, Probiertgläser, und vor allem konnten wir einen Musiker des hiesigen Handharmonika-Vereins engagieren, um unsere Weinprobe musikalisch zu begleiten.



Meine Frau leitete die Veranstaltung und moderierte sie. Ich informierte über die Weine und bot sie zur Kostprobe an.



Zu der Weinprobe gehören natürlich die beliebten Pfälzer Weinelieder – das belebt, hebt die Stimmung und läßt Erinnerungen an alte Zeiten wach werden.

Das Klingen der Gläser, die Erklärungen zum Wein, das Vortragen von kurzen Texten, gemeinsames Singen der Lieder, der Duft des Weines und der Trauben auf den Tischen soll die verschiedenen Sinne ansprechen und bewußt wahrnehmbar werden lassen.

Im frohen Miteinander wurde erfahrbar, daß jeder seinen Teil zum Gelingen des Nachmittags beitragen konnte.

Ein Bewohner sagte im Vorfeld der Weinprobe zu meiner Frau: „Es soll eine heitere und leichte Atmosphäre sein, das Leben ist hart und ernst genug!“ - Im Rückblick dürfen wir feststellen: Die Gestaltung der Weinprobe und vor allem das Mittun aller Beteiligten führte zu der angestrebten Leichtigkeit, zu den schönen Erinnerungen an früher. Durch die Weinprobe wurde der graue Alltag etwas durchbrochen und das Leben der Senioren bereichert.

Buchbesprechung

Bildpostkarten Österreichs

Kürzlich ist herausgekommen ein Handbuch nebst Katalog über Bildpostkarten Österreichs. Autor dieses sehr gut gestalteten Buchs ist Michael Bockisch, der mit großer Akribie jeder Verästelung im österreichischen Bildpostkartenwesens nachgeht. Wer auch Bildpostkarten mit unseren Motiven sammelt, wird nicht umhin kommen, dieses Werk zu kaufen.

Auf 680 meist farbigen Seiten finden Sie: die Geschichte der Bildpostkarten Österreichs, eine Liste der Karten nach Orten geordnet und ihre Postleitzahlen, je eine Motivliste

nach Bildern und Text, Differenzierung der Ausgaben der 1. Republik, Unterscheidungsmerkmale der Auflagen der 2. Republik ohne Bildnummer, Landkarten mit den Orten, die abgebildet sind, Informationen über die jeweils gültigen Portosätze, Fehler, Irrtümer und Kuriosa, eine Aufstellung der Karten des Deutschen Reiches und der Bundesrepublik, Deutschland mit Bildern aus Österreich und vieles mehr. Sehr hilfreich ist eine umfangreiche Liste, in der man nach bestimmten Motiven suchen kann.

Das Buch kostet 69,95 Euro inkl. MwSt, zuzüglich Versandkosten in Höhe von 4,00 Euro in Deutschland 6.00 Euro innerhalb Europas. Eine DVD mit den etwa 7.000 Abbildungen aller österreichischen Bildpostkarten kann beim Erwerb des Buches mitbestellt werden; sie kostet 19,95 Euro inkl. MwSt. und ist portofrei mit dem Buch zu bestellen.

Zu bestellen ist dieses mehr als 1 Kilogramm schwere Werk per E-Mail (mb@bockisch-consult.eu) oder per Brief bei Prof. Dr. Michael Bockisch, Am Osterberg 11, D-21266 Jesteburg. kh

Stefan Hilz

Julius-Kühn-Institut und seine Aufgaben

Das Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen, Julius-Kühn-Institut (JKI) ist eine Forschungseinrichtung des Bundes und eine selbständige Bundesoberbehörde mit Sitz im sachsen-anhaltinischen Quedlinburg.

Das Institut hat rund 1200 Mitarbeiter, davon 300 Wissenschaftler, die in Quedlinburg, Braunschweig, Berlin und Kleinmachnow sowie an den Standorten Bernkastel-Kues, Darmstadt, Dresden-Pillnitz, Dossenheim, Groß Lüsewitz bei Rostock, Münster und Siebeldingen arbeiten. Es umfaßt 15 Institute an mehreren Standorten mit dem Hauptsitz in Quedlinburg. Aufgrund der engen Verzahnung von Forschung und hoheitlichen



Aufgaben werden Synergieeffekte genutzt und die behördlichen Entscheidungen wissenschaftlich vorbereitet und abgesichert.

Übersicht: Die Standorte und ihre Aufgabenbereiche	
Standort	Aufgabenbereich
Quedlinburg	Epidemiologie und Pathogen diagnostik Ökologische Chemie, Pflanzenanalytik und Vorratsschutz Resistenzforschung und Streßtoleranz Sicherheit in der Gentechnik bei Pflanzen Züchtungsforschung an gartenbaulichen Kulturen und Obst Züchtungsforschung an landwirtschaftlichen Kulturen
Braunschweig	Anwendungstechnik im Pflanzenschutz Epidemiologie und Pathogen diagnostik Pflanzenbau und Bodenkunde Pflanzengesundheit Pflanzenschutz in Ackerbau und Grünland Pflanzenschutz in Gartenbau und Forst
Berlin u. Kleinmachnow	Ökologische Chemie, Pflanzenanalytik und Vorratsschutz Strategien und Folgenabschätzung im Pflanzenschutz
Andere Standorte	
Darmstadt	Biologischer Pflanzenschutz
Siebelingen, Dossenheim, Bernkastel-Kues	Pflanzenschutz im Obst- und Weinbau
Siebelingen	Rebenzüchtung
Dresden-Pillnitz	Züchtungsforschung an gartenbaulichen Kulturen u. Obst
Groß Lüsewitz	Versuchsstation zur Kartoffelforschung

Gesetzliche Aufgaben

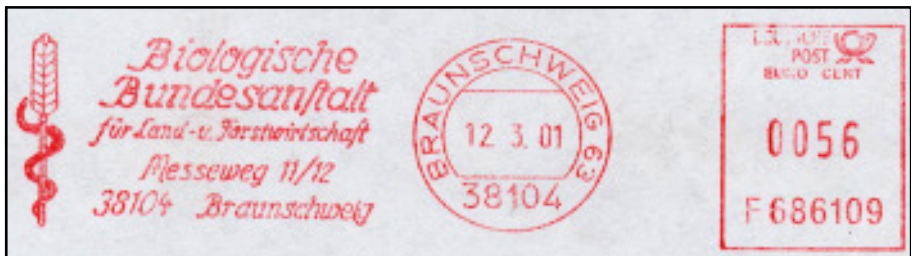
Als Bundesoberbehörde und Bundesforschungsinstitut sind die Aufgaben des Julius Kühn-Institut gesetzlich festgelegt. Das JKI berät die Bundesregierung zu allen Fragen



mit Bezug zu Kulturpflanzen. Eine weitere Hauptaufgabe ist die Wahrnehmung der ihm per Gesetz zugewiesenen hoheitlichen Aufgaben.

Insbesondere handelt es sich um folgende gesetzliche Aufgaben:

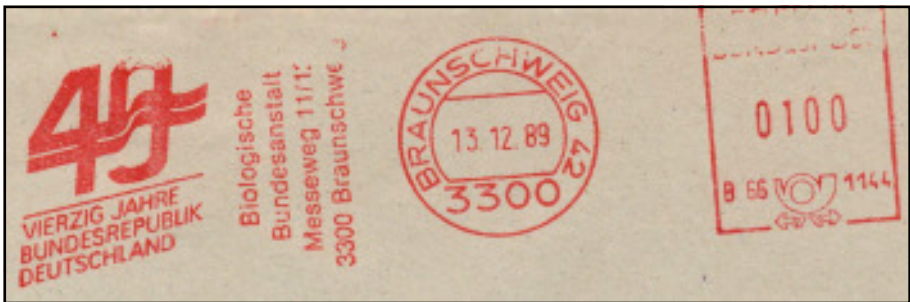
- Beratung der Bundesregierung, insbesondere des Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
- Bewertung der Widerstandsfähigkeit der Kulturpflanzen und Kulturpflanzen-sorten gegen Schaderreger und abiotische Schadensfaktoren
- Wissenschaftliche Bewertung des Wirksamkeitsbereichs von Pflanzenschutz-mitteln und Pflanzenschutzmittel-Wirkstoffen (Wirksamkeit, Phytotoxizität, Nachbaufragen, Resistenz und Resistenzmanagement) sowie der Auswirkun-



gen von Pflanzenschutzmitteln und ihren Wirkstoffen auf Bienen, Antagoni-
 sten von Schadorganismen und Bodenorganismen auf der Agrarfläche im
 Rahmen des nationalen Zulassungsverfahrens für Pflanzenschutzmittel und
 der EU-Wirkstoffprüfung

- Erarbeitung nationaler und internationaler pflanzengesundheitlicher Rege-
 lungen, Leitlinien und Normen einschließlich Mitwirkung in den zuständigen
 Gremien

- Stellungnahmen zu Anträgen auf Freisetzung und für das Inverkehrbringen von gentechnisch veränderten Organismen
- Prüfung von Pflanzenschutzgeräten einschl. Beurteilung der Abdrift mindernden und Pflanzenschutzmittel einsparenden Eigenschaften, Erarbeitung von Normen für Pflanzenschutzgeräte, Mitwirkung bei der Einführung gesetzlicher Regelungen für Pflanzenschutzgeräte in Europa
- Forschung im Rahmen des Zwecks des Pflanzenschutzgesetzes



Zur Gründung des Julius-Kühn-Instituts

Mit Inkrafttreten des Gesetzes zur Neuordnung der Ressortforschung im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) erhielt der Forschungsbereich des Ministeriums zum 1. Januar 2008 eine neue Struktur. Die bisher bestehenden sieben Bundesforschungsanstalten wurden zu vier



Bundesforschungsinstituten zusammengeführt. Sie bearbeiten die vier Schutzziele Pflanze, Tier, Ernährung und Lebensmittel sowie Ländliche Räume, Wald und Fischerei. Ziel der Umstrukturierung war, die Ressortforschung des BMELV auf geänderte Schwer-

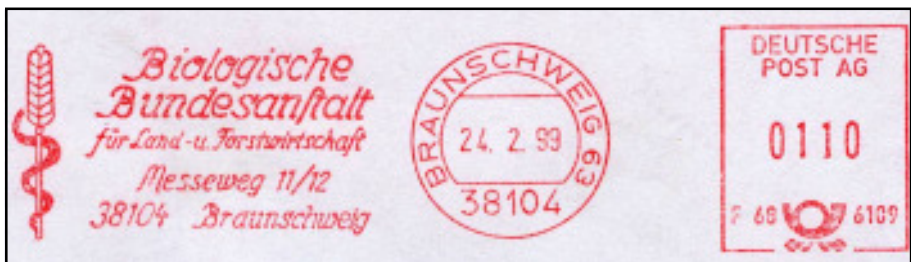


punkte auszurichten und so fortzuentwickeln, daß sie mit den vorhandenen Ressourcen auch künftig exzellente Forschung und Politikberatung betreiben kann.

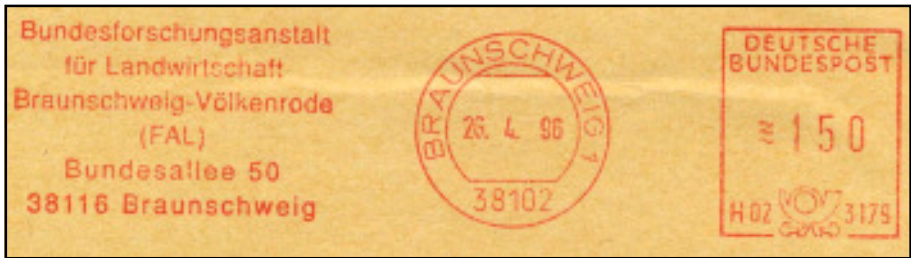
Die Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft und die Bundesanstalt für Züchtungsforschung an Kulturpflanzen (BAZ) wurden zum 1. Januar 2008 mit Teilen der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) zusammengeführt und in Julius Kühn-Institut, Bundesforschungsinstitut für Kulturpflanzen umbenannt. Das Julius-Kühn-Institut (JKI) ist als Ressorteinrichtung für das Schutzziel „Kulturpflanze“ in seiner Gesamtheit zuständig. Diese Zuständigkeit umfaßt die Bereiche Pflanzengenetik, Pflanzenbau, Pflanzenernährung und Bodenkunde sowie Pflanzenschutz und Pflanzengesundheit. Damit kann das JKI ganzheitliche Konzepte für den gesamten Pflanzenbau, für die Pflanzenproduktion bis hin zur Pflanzenpflege entwickeln.

Der Namensgeber Julius Kühn

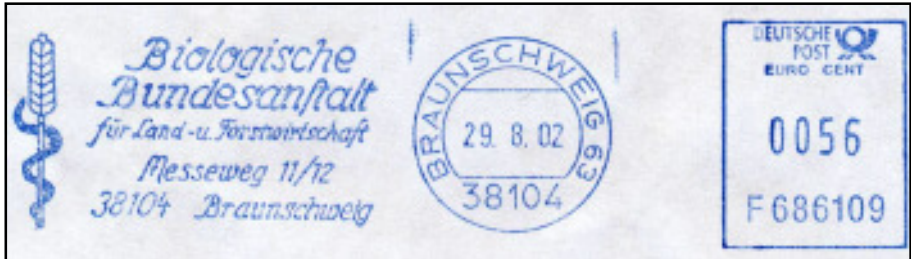
Benannt wurde das neue Bundesforschungsinstitut nach Professor Julius Kühn (1825 bis 1910), dem Begründer und Gestalter des Universitätsstudiums der Agrarwissenschaften in Deutschland, der auch als einer der wichtigsten Begründer der modernen Phytopathologie gilt.



Julius Kühn hatte ein außergewöhnliches Gespür für praktische Abläufe in der Landwirtschaft und eine unbändige Leidenschaft zum Lernen und Forschen. Seine umfangreichen Arbeiten und Forschungen im Acker- und Pflanzenbau sowie in der Tierhaltung und Tierzucht, in der Fütterung, Agrarökonomik und anderem, z. B. auch erste Versuche



zur Einführung der Drillsaat oder zur Düngung waren Vorläufer für spätere Forschungsarbeiten. Gleichzeitig hat er jahrzehntelang, beginnend während seiner langen Praxisjahre in großen landwirtschaftlichen Betrieben, aktuelle Fragen des Pflanzenschutzes und der Phytopathologie bearbeitet und intensive, zum Teil über viele Jahre dauernde Untersuchungen und Versuche durchgeführt.



Die umfangreichsten und längsten betreffen die Rübennekrotomykosen, das Auftreten, die Biologie und Bekämpfung dieses größten und problematischsten Schädlings im Zuckerrübenanbau in Deutschland im vorvorigen Jahrhundert. Er hat bis heute seine Bedeutung nicht verloren. Auf den damals in der Provinz Sachsen 280 000 ha betragenden Anbau der Zuckerrüben richtete der Rübennekrotomykose vielfach verheerende Schäden an. Die Erträge sanken teilweise auf 25 bis 20 dt/ha.

Julius Kühn wurde 1875 von der Zuckerrübenindustrie mit der Erforschung der durch Nematoden hervorgerufenen so genannten „Rübenmüdigkeit“ beauftragt. Im Rahmen seiner langjährigen Forschungen erkannte er als klare Ursache den im Boden lebenden

Rüben nematoden und entwickelte zur Bekämpfung das Fangpflanzenverfahren. Dadurch wurden in wenigen Jahren wieder normale Zuckerrüben erträge von 180 bis 220 Zentner pro Morgen erreicht.



Sein hierzu am 8. Januar 1889 in der entscheidenden Versammlung des Landwirtschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen gehaltenes Grundsatzreferat führte mit Nachdruck zur Bildung des Vorgängers des Pflanzenschutzamts Halle, der „Versuchsstation für Nematodenvertilgung Halle/Saale“. Schon im folgenden Jahr 1890 wurde sie zur „Versuchsstation für Nematodenvertilgung und Pflanzenschutz Halle/Saale“ erweitert. Dies war die erstmalige Bezeichnung einer derartigen Institution für den angewandten Pflanzenschutz in ganz Deutschland. Der Begründer dieser ältesten Pflanzenschutz-einrichtung im Deutschen Reich war Julius Kühn. Bis zu seinem Tode im Jahr 1910 war Julius Kühn Leiter der damaligen Versuchsstation gewesen.

1862 wurde er zum ersten ordentlichen Professor für Landwirtschaft an der Universität Halle ernannt. 1863 erhielt er die ministerielle Genehmigung zur Errichtung eines selbstständigen Instituts, das er in den folgenden vierzig Jahren zur bedeutendsten agrarwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsstätte Deutschlands ausbaute. Neben vielen anderen Aktivitäten war er auch Mitglied des Beirats der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft.

Abbildung 1: Absenderfreistempel des Julius-Kühn-Institut in Quedlinburg vom 30.4.2010

Abb. 2: Absenderfreistempel des Julius-Kühn-Institut in Siebeldingen vom 11.6.2010

Abb. 3–6: verschiedene Absenderfreistempel der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig mit Postleitzahlen und Freistempelkennungen

Abb. 7–10: verschiedene Absenderfreistempel der Biologischen Bundesanstalt in Braunschweig mit Postleitzahlen und Freistempelkennungen

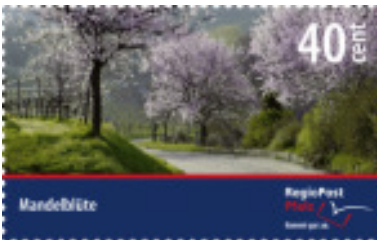
Quelle: www.jki.bund.de

RegioPost Pfalz – „Pfälzer Landschaften“

Die schönsten Gegenden und Sehenswürdigkeiten der Pfalz hat der private Postdienstleister RegioPost Pfalz in seiner neuen Briefmarkenserie verewigt. Am 26. April 2010 verausgabte die RegioPost sieben Marken mit den Motiven Mandelblüte (40 C), Dahner Felsenland (50 C), Rapsfelder (85 C), Pfälzerwald (140 C), Rhein (215 C), Rheinpromenade in Worms (240 C) und Eiswoog (400 C).

Die Ausführung der Marken erfolgte selbstklebend im 10er Bogen mit einer Markengröße von 44,8 mm x 28,0 mm. Dazu gibt es eine Ersttagskarte mit einer Auflage von 500 Stück.

Die Marken mit den Motiven Mandelblüte und Rapsfelder lassen sich eindeutig dem Thema Landwirtschaft sowie die Marken mit den Motiven Dahner Felsenland, Pfälzerwald und Eiswoog dem Thema Forstwirtschaft zuordnen.



Die Marke Mandelblüte zeigt rosa blühende Mandelbäume am Haardtrand. Auch Teile eines Weinberges sind auf der Marke zu sehen. Wenn der Frühling in anderen Regionen Deutschlands noch auf sich warten läßt, findet beispielsweise in Neustadter Ortsteil Gimmeldingen seit über 60 Jahren das Mandelblütenfest statt. Der Mandelbaum (*Prunus dulcis*) wird der Familie der Rosengewächse (*Rosaceae*) zugeordnet und seit 4 000 Jahren kultiviert.

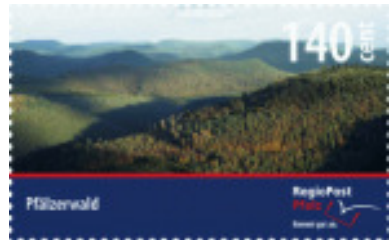
Das schön anzusehende gelbblühende Rapsfeld täuscht über die tatsächliche Bedeutung des Rapsanbaus in der Pfalz hinweg. Raps (*Brassica napus*) ist eine wirtschaftlich bedeutende Nutzpflanze aus der Familie der Kreuzblütengewächse (*Brassicaceae*).



Aus der Rapssaat, dem wirtschaftlich genutzten Pflanzenteil, wird in erster Linie Rapsöl gewonnen, das als Speiseöl und Futtermittel, aber auch als Biokraftstoff genutzt wird. In der Vorder- und Südpfalz dominiert der Anbau von Sonderkulturen, Gemüse, Frühkartoffeln und Zuckerrüben.

be, allenfalls aus Fruchtfolgegründen wird Getreide angebaut. In der Nord- und Westpfalz herrschen andere Bedingungen hinsichtlich Boden und Klima; dort ist der Rapsanbau eine Alternative im Ackerbau. Für Rheinland-Pfalz wies das Statistische Landesamt 2008 eine Rapsanbaufläche von 44.476 Hektar Winterraps und 414 Hektar Sommeraps aus. Die Rapsfläche entspricht einem Anteil von 11,3 Prozent des rheinland-pfälzischen Ackerlandes. Zum Vergleich: die Getreideanbaufläche ohne Mais beträgt 60,3 Prozent der rheinland-pfälzischen Ackerfläche von rund 396.000 Hektar.

Der Naturpark Pfälzerwald wurde im Jahr 1959 gegründet. Er war seinerzeit einer der ersten Naturparks in Deutschland und gehört heute mit einer Größe von 179.000 Hektar mit zu den größten Naturparks im Bundesgebiet. Primäres Ziel des Naturparks war es, für die Bevölkerung der umliegenden Ballungsräume eine großräumige, weitgehend unberührte und naturnahe Landschaft als Ort der Erholung und Begegnung mit der Natur zu erhalten und erschließen.



Offiziell unter Schutz gestellt wurde er im Jahr 1967 als Landschaftsschutzgebiet „Naturpark Pfälzerwald“; aktualisiert und erweitert wurde die Unterschutzstellung mit der Landesverordnung über den Naturpark Pfälzerwald von 1984, deren Ziel es ist, den Landschaftsraum zu schützen, um die Vielfalt, Eigenart und Schönheit des Gebiets zu erhalten. Seit dem Jahr 1998 ist das Gebiet der deutsche Teil des grenzüberschreitenden deutsch-französischen Biosphärenreservats Pfälzerwald-Nordvogesen.

Von Westen nach Osten wird der Pfälzerwald von drei großen, tief eingeschnittenen Bachtälern durchschnitten; dies sind im Süden das Queichtal, in der Mitte das Hochspeyerbachtal und im Norden das Isenachtal. Eine Vielzahl von Seitentälern untergliedern das Mittelgebirge weiter und bewirken so die besondere Vielgestaltigkeit der Landschaft. Der Pfälzerwald ist das größte zusammenhängende Waldgebiet Deutschlands. Rund 70 Prozent der Bestockung wird aus Nadelhölzern gebildet, wobei die Kiefer an erster Stelle steht, weil sie am besten mit den trockenen und nährstoffarmen Sandböden des Buntsandsteins zurechtkommt. Berühmt sind auch die wertvollen Furniereichenbestände des inneren Pfälzerwaldes und die Edelkastanienwälder am Fuß des Pfälzerwaldes zur Weinstraße hin.

Der Eiswoog ist ein etwa 6 Hektar großer Stausee in einem Teilgebiet des nördlichen Pfälzerwaldes, dem sogenannten Stumpfwald. Südwestlich der Gemeinde Ramsen ist der Eisbach nahe seinen sieben Quellen zu einem Woog aufgestaut. Als Woog werden



in dieser Gegend natürliche oder künstliche Seen genannt, die früher bei der Trift von Scheit- oder Schnittholz als Sammelplatz und Wasserspeicher dienten. Der Name „Eiswoog“ stammt aus der Zeit vor der Einführung von Lindes Kältemaschine, als der See im Winter auch zur Eisgewinnung diente. Dann wurden an mehreren Tagen im Spätwinter große Mengen Eis ge-

brochen und mit Pferdefuhrwerken in die Eishöhlen und Eishäuser der Brauereien und Metzgereien der Umgebung gebracht. Rund um den See führt ein 3 km langer Wanderweg. In einem Modellprojekt der Universität Kaiserslautern wurden ein Teil des Weges und der Anlagen um den See zu einem barrierefreien Naturerlebnispfad umgestaltet. Ziel des Projektes war, die Aussichtsplattform, Uferzugänge und einen Panorama-Weg auch für Menschen mit Seh- und Bewegungsbehinderungen erlebbar zu machen und die Nutzung mit Kinderwagen zu ermöglichen.



Das Dahner Felsenland im mittleren Teil des Wasgau ist Teil des Naturparks Pfälzerwald und liegt im Landkreis Südwestpfalz. In dem Gebiet, das auch touristisch gut erschlossen ist und als Kletterregion gilt, befinden sich 16 Burgen und Burgruinen sowie zahlreiche Felsformationen aus Buntsandstein. Um Felsen wie den Jungfernsprung oder den Teufelstisch ranken sich alte Sagen. Unter den Burgen zählen die Dahner

Burgengruppe, der Berwartstein und der Drachenfels zu den bekanntesten. Ein Rundweg über den Dahner Felsenpfad führt auch an dem auf der Marke abgebildeten Schillerfels vorbei.

Die RegioPost Pfalz GmbH & Co. KG mit Sitz in Ludwigshafen versteht sich als der Postpartner für die Pfalz und darüber hinaus. Mit einem umfassendes Netz, über 100



eigenen Serviceagenturen, eigenen roten Briefkästen, eigenen Briefmarken und allen Versandservices rund um Brief und Paket sieht sich das Unternehmen als eine echte Alternative zur Deutschen Post. Darüber hinaus ist RegioPost Pfalz Gesellschafter des neuen Postverbundes P2 – Brief + Paket GmbH & Co. KG, einem Zusammenschluß von etablierten, größtenteils verlagsgebundenen Postdienstleistern für die überregionale Post-Zustellung.

Quelle: www.stala.rlp.de; www.pfaelzerwald.de, www.regpo.de,
www.wikipedia.de, www.dahn.de

Stefan Hilz

2. Quartal 2010

Neuheiten aus der Landwirtschaft

Land	Mi-Nr	Ausgabe- datum	Anlaß/Thema A = Anlaß, B = Abbildung
Finnland	2020 - 2024	8.3.2010	A: Ländliche Idylle B: Jungen mit gefangenem Fisch; Mädchen mit Erdbeeren; Bauer auf Traktor; Bäuerin beim Mähen; Tanzfest
Finnland	2025 - 2032	8.3.2010	A: Lustiges Gemüse B: Tomate; Zwiebeln; Kürbis; Gurke; Aubergine; Gelbe Rübe; Brokkoli; Kartoffel
Liechtenstein	1549 - 1552	1.3.2010	A: Landwirtschaft in Liechtenstein B: Raum; Umwelt; Technik; Tiere
Portugal	3421-3425/3426 Block 284	11.6.2010	A: Das Lusitano-Pferd B: Dressurreiten; Turnierreiten; Stierkampf; Hohe Schule; Gespannfahren; Alter-Real-Pferd
Portugal	3436 - 3441	28.7.2009	A: Brotsorten verschiedener Regionen B: Centeio, Trás-os-Montes; Quartos, Beira Interior; Regueifa, Douro Litoral; Brot mit Chourico, Ribatejo; Testa, Algarve; Mealhada, Reira Litoral

Land	Mi-Nr	Ausgabe- datum	Anlaß/Thema A = Anlaß, B = Abbildung
Portugal Azor.	560 Block 42	28.7.2009	A: Brotsorten verschiedener Regionen B: Milho, Azoren
Portugal Mad.	291-294/295 Block 42 296 Block 43	27.4.2009	A: Früchte aus Madeira B: Cherimoya (<i>annona cherimola</i>); Pitanga (<i>Eugenia uniflora</i>); Avocado (<i>Persea americana</i>); Guave (<i>Psidium guajava</i>); Banane (<i>Musa „Dwarf Cavendish“</i>); Purpurgranadilla (<i>Passiflora edulis</i>)
Portugal Mad.	299 Block 45	28.7.2009	A: Brotsorten verschiedener Regionen B: Bolo do Coco, Madeira
Rumänien	6406-6409	22.1.2010	A: Rassen der Westlichen Honigbiene B: Dunkle Europäische Biene; Italienische Biene; Kärnter Biene; Kaukasische Biene
Äthiopien	1871-1874	31.12.2009	A: Ausrottung der Rinderpest in Äthiopien B: Erstes Laboratorium zur Herstellung eines Impferums gegen Rinderpest in Addis Abeba; Von der Weltgesundheitsorganisation für Tiergesundheit (OIE) ausgestellte Bestätigung der Ausrottung; Tote Rinder beim Ausbruch der Seuche 1881/5; Denkmal für Engueda Joahannes, Tierarzt; Alemework Beyene, Tierarzt
Tunesien	1720 - 1723	5.6.2009	A: Früchte B: Japanische Wollmispel; Süßkirsche; Echte Feige; Pfirsich
Philippinen	4258 - 4261	10.9.2009	A: Internationales Jahr der Naturfasern B: Hemden; Hüte und Tasche; Banknoten; Seile
Deutschland	2798/2799	6.5.2010	A: Bienen B: Honigbiene (<i>Apis mellifera</i>) auf Blüte

Land	Mi-Nr	Ausgabe- datum	Anlaß/Thema A = Anlaß, B = Abbildung
Kroatien	940 - 942	16.3.2010	A: Obst B: Walderdbeere (<i>Fragaria vesca</i>); Stachelbeere (<i>Ribes uva-crispa</i>); Weinrebe (<i>Vitis vinifera</i>)
Polen	4474/4475	5.3.2010	A: Ostern B: Osterlamm; Korb mit Ostereiern
Mexiko	3548	18.12.2009	A: 20 Jahre Paisano-Programm zur Unterstützung mexikanischer Migranten B: Landarbeiter, Wolkenkratzer
Burkina Faso	1926 - 1928	2009	A: Feldarbeit B: Säen; Rodung; Ernte von Perlhirse
Bangladesch	955-958	16.10.2009	A: Welternährungstag B: Hasina Wajed (*1947), Ministerpräsidentin; auf einer Medaille der FAO; Nahrungsmittel; Frachtkahn mit Früchten; Fischer holen Netz ein
Indien	2425-2428	9.11.2009	A: Pferderassen B: Kathiawari; Marwari; Zanskari; Manipuri
Laos	2066-2068 2069-2071 Block 206	10.4.2008	A: Baumwolle B: Baumwollspinnerin; Baumwollpflanze mit geschlossener und geöffneter Samenkapsel; Baumwolle am Strauch
Laos	2076-2079	23.6.2008	A: Honigbienen B: Bienen und Bienenwaben; Bienen an Blüte; Bienenschwarm; Bienen im Fluge
Laos	2088-2091 2092-2095 Block 208	1.10.2008	A: Auberginen B: Auberginensorten (<i>Solanum melongena</i>)
Laos	2125-2127 Block 215	11.8.2009	A: Laotischer Reisschnaps B: Lao-Lao-Töpfe; Trinkhorn, Topf mit gärendem Reis; Mann mit Saugrohr, Lao-Lao-Topf

Land	Mi-Nr	Ausgabe- datum	Anlaß/Thema A = Anlaß, B = Abbildung
Israel	2077-2079	8.9.2009	A: Imkerei B: Biene auf Blüte; Teller mit Bienenwaben; Apfelstück mit Honig
Andorra			
Franz. Post	712	6.3.2010	A: Naturschutz: Tiere B: Hausschaf (<i>Ovis ammon aries</i>)
Irland	1924	25.3.2010	A: 100 Jahre Irische Landfrauenvereinigung (ICA) B: Frauen bei verschiedenen Freizeitaktivitäten
Malta	1637	17.3.2010	A: Grußmarken B: Sektgläser, Flasche in Sektkühler
Portugal	3499-3502 3503/3504 Block 296	6.4.2010	A: Brotsorten verschiedener Regionen (II) B: Broa, Entre o Douro e Minho; Padas, Beira Litoral; Broa de Avintes, Douro Litoral; Pao Alentejo
Zypern	1174-1178	17.3.2010	A: Haustiere (II): Säugetiere B: Schwein; Schaf; Ziege; Kuh; Kaninchen
Nevis	2334-2337 2338 Block 277	4.2009	A: 15 Jahre Offene Tage der Landwirtschaft B: Auslage eines Händlers; Früchte; Ziegen; Mann mit Schlangen; Besucher der Veranstaltung auf einer Wiese
Niederld.			
Antillen	1670-1673	23.10.2008	A: Kartoffeln B: Peruanischer Kartoffelbauer; Militärkoch schält Kartoffeln; Belgische Fritur, Verzehr von Pommes Frites; Irische Arbeiterfamilie mit Kartoffeln
Tristan da Cunha	1006-1011	3.8.2009	A: Kartoffelanbau einst und jetzt B: Vorbereitung der Saatkartoffeln; Pflanz arbeit; Ernte; Abtransport mit Traktor; Kartoffelblüte; Kartoffeläcker

Land	Mi-Nr	Ausgabe- datum	Anlaß/Thema A = Anlaß, B = Abbildung
Brasilien	3629-3638	23.7.2009	A: Obstsorten B: Tessiner Rebe rot (<i>Vitis labrusca</i>); Pfirsich (<i>Prunus persica</i>); Japanische Pflaume (<i>Prunus salicina</i>); Gartenerdbeere (<i>Fragaria x ananassa</i>); Purpurgranadilla (<i>Passiflora edulis</i>); Weinrebe (<i>Vitis sp.</i>); Acerola (<i>Malpighia glabra</i>); Tessiner Rebe weiß (<i>Vitis labrusca</i>); Echte Feige (<i>Ficus carica</i>); Kaki (<i>Diospyros kaki</i>)
Tunesien	1728-1731 Block 44	26.12.2009	A: Traditionelle Küche B: Tajine mit Fleisch; Mechouia-Salat mit grünen Paprikaschoten und Tomaten; gegrillter Fisch; Couscous mit Fleisch und Gemüse
Malaysia	1666-1669 1670 Block 135	23.7.2009	A: Knollenpflanzen B: Maniok (<i>Manihot esculenta</i>); Süßkartoffel (<i>Ipomoea batatas</i>); Yambohne (<i>Pachyrhizus erosus</i>); Purpur-Yams (<i>Dioscorea alata</i>); Taro (<i>Colocasia esculenta</i>)
Israel	2103	27.1.2010	A: 50 Jahre Besiedlung der Arava B: Paprika, Dattelpalme, bewässertes Feld, kahler Baum

Information der Literaturstelle

Die Literaturstelle verwaltet die vorrätigen Hefte der Arbeitsgemeinschaft. Von manchen Heften (aus den Anfangszeiten der ArGe) sind noch bis zu einhundert Stück vorhanden. Sollten Ihnen – zum Beispiel weil Sie noch nicht so lange in unserer Arge sind – noch Hefte fehlen, so können Sie diese für 1,50 Euro je Ausgabe plus Porto beziehen. Hefte, die nicht mehr vorhanden sind, werden als Fotokopien erstellt.

Landwirtschaft

aktuell



Hans-Peter Blume

Ausreichend frankierte Postkarten oder Briefe können zur Stempelung und Rücksendung bis zu 4 Wochen nach dem Datum im Stempel an die angegebene Poststelle (Berlin, Bonn oder Weiden) geschickt werden, um mit dem Stempel versehen auf dem normalen Postweg zurück geschickt zu werden.



58675 Hemer

6. Mai 2010

Übergabe des Postwertzeichens „Maiglöckchen“ aus der Dauerserie Blumen an den Aufsichtsratsvorsitzenden der LGS Hemer 2010 GmbH und an den Bürgermeister von Hemer durch die Zentrale der DPAG

Veranstalter: Landesgartenschau Hemer 2010 GmbH

Anschrift: Deutsche Post AG

Niederlassung Brief, Sonderstempelstelle
53253 Bonn



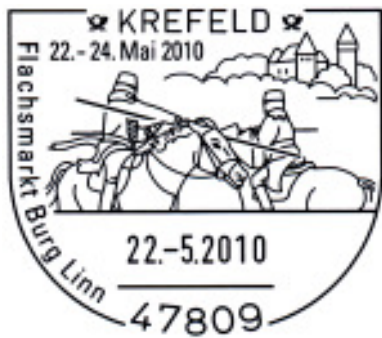
50933 Köln

6. Mai 2010

Intern. Briefmarkenausstellung
Thematische Philatelie

Das Einsatzdatum ist geändert auf 6. Mai 2010; außerdem erfolgte eine Änderung des Motivs.

Hans-Peter Blume



47809 Krefeld
Flachsmarkt 2010: 22. Mai 2010

Veranstalter: ARGE Flachsmarkt e.V. Alexander Raitz von Frenzt

Kämpfende Ritter vor der Burg Linn

Anschrift: Deutsche Post AG
Niederlassung Brief, Sonderstempelstelle
53253 Bonn



53413 Cham
29. Mai 2010

Tag der Briefmarke
Verein der Briefmarkenfreunde Cham und Umgebung

Abbildung: Postillon

Anschrift: Deutsche Post AG
Niederlassung Philatelie, Sonderstempelstelle
92627 Weiden



55288 Armsheim
5. Juni 2010
Weinfest der Verbandsgemeinde

Abbildung: Hinkelstein (den kennen wir doch von Obelix?) mit Kirchturm von Armsheim im Hintergrund

Anschrift: Deutsche Post AG
Niederlassung Brief, Sonderstempelstelle
53253 Bonn



Hans-Peter Blume



55435 Gau-Algesheim
5. Juni 2010
150jähriges Jubiläum FFW Gau-Algesheim

Verein für Briefmarkenkunde 1984 e.V. Gau-
Algesheim

150 Jahre Freiwillige Feuerwehr

Anschrift: Deutsche Post AG
Niederlassung Brief, Sonderstempelstelle
53253 Bonn



32052 Herford
19. Juni 2010
Tag der Jugend 2010

Stadtjugendring Herford, Beerenstark

Abbildung: Erdbeerpflanze mit Beere und
Blüte

Anschrift: Deutsche Post AG
Niederlassung Brief, Sonderstempelstelle
53253 Bonn



21644 Sauensiek
19. Juni 2010

Briefmarken- und Münzenfreunde der
Geest-Harsefeld e.V.

Turm auf dem Litberg

Anschrift: Deutsche Post AG
Niederlassung Brief, Sonderstempelstelle
10770 Berlin



Hans-Peter Blume



55234 Offenheim
26. Juni 2010

Weinfest der Verbandsgemeinde Alzey-Land

Abbildung: Napoleon-Srein von 1810

Anschrift: Deutsche Post AG
Niederlassung Brief, Sonderstempelstelle
53253 Bonn



99425 Weimar
3. Juli 2010

Deutsches Bienenmuseum

Abbildung: 150. Geburtstag des Pfarrers und „Thüringer Bienenvaters“ Dr. Ferdinand Gerstung

Anschrift: Deutsche Post AG
Niederlassung Philatelie, Sonderstempelstelle
92627 Weiden



97070 Würzburg
20. Juni 2010

Festakt zum 1000jährigen Jubiläum der Fischerzunft Würzburg e.V.

Abbildung: Fischerwirbel (Logo der Zunft)

Anschrift: Deutsche Post AG
Niederlassung Philatelie, Sonderstempelstelle
92627 Weiden

Impressum

Das Mitteilungsheft der Motivgruppe/Arge im BDPH „Landwirtschaft – Weinbau – Forstwirtschaft e.V.“ erscheint vierteljährlich im Januar / April / Juli / Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag (jährlich 25 Euro für die ArGe bzw. 40 Euro für ArGe und BdPh) für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden. Preis im Einzelbezug: 3,50 Euro zzgl. Porto. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender:

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: 00352–31 38 72,
eMail: rogert@pt.lu

2. Vorsitzender:

Kurt Buck, Nagelschmiede 15, D-78628 Rottweil, Tel.: 0741–21783

Schatzmeister und Geschäftsführung:

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal, Tel. + Fax: 0202–5 28 87 89
Bankverbindung: Postbank Essen Konto-Nr. IBAN DE54 3601 0043 0246 0114 37 (bisher: 246 0114 37), BLZ: BIC (Swift) PBNKDEFF (bisher: 36010043)

Rundsende- und Stempelneuheitendienst:

Ludwig Bauer, Im Linsenbusch 25, D-67146 Deidesheim, Tel.: 06326–77 89,
FAX 06326–98 11 83

Literaturstelle:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim, Tel.: 06755–13 89

Redaktion:

Klaus Henseler (V.i.S.d.P.), Karl-Biese-Weg 6, D-27476 Cuxhaven, Tel.: 04721–55 44 21,
eMail: KlausHenseler@aol.com

Druck:

WWL Werkhof & Wohnstätten Lebenshilfe Cuxhaven gGmbH, Cuxhaven

Mitteilungsheft Nr. 140 / Juli 2010 / Auflage 160 Exemplare.

Heft 141 folgt Versprochen. Im Oktober. Wieviel Seiten? Das weiß ich noch nicht.